

Während ich in früheren Jahren den Buchenwaldteich im Herbst zu besuchen pflegte, machte ich mich heuer anfangs Juni dahin auf, um zu eingehenderem Studium und behufs endgiltiger Fertigstellung dieser schon vor nahezu drei Jahren begonnenen Abhandlung eine größere Anzahl von Muscheln zu sammeln. Wieder zuhause angelangt, wurden die mitgebrachten Thiere, etwa achtzig an der Zahl, in ein geräumiges Aquarium und mehrere weite Gläser gesetzt. Kaum war alles in Ordnung, als ich in den Behältern zahlreiche junge Fischchen wahrnahm, die sich hastig durch das Wasser tummelten, allmählich aber zu Boden sanken, um schließlich zu verenden. Dafs die jungen, 8—12 Millimeter langen, theilweise noch mit Dottersäcken versehenen Thierchen nur aus den Muscheln entschlüpft sein konnten, war zweifellos, und welcher Species sie angehörten, war zu errathen. Ich öffnete nun mehrere Unionen und Anodonten und fand beinahe in jeder, wohl geborgen in den Kiemen, ebensolche Fischchen in verschiedensten Entwicklungsstadien vom Ei an. So enthielt z. B. ein Kiemenblatt zwölf, ein anderes derselben Muschel fünfzehn unvollkommene Flosser. Das glich einer wahren Kuckuckswirtschaft und den Kuckuck konnte in dem Falle nur der Bitterling (*Rhodeus amarus* Bl.) gespielt haben, von dessen Existenz im Teiche ich bisher keine Ahnung gehabt. Der nächste Besuch verschaffte mir Gewifsheit. Munter jagten sich die prächtig rothschillernden Bitterling-Männchen mit den unscheinbar gefärbten Weibchen. Die letzteren waren sämtlich mit Legröhren ausgestattet, mittels welcher sie ihre Eier in die klaffende Muschel senkten — als Revanche für das Schmarogerthum der Najaden!

Von anderen Mollusken, als den beschriebenen, vermochte ich bisher im Buchenwaldteiche außer *Paludina vivipara* Drap. keine nachzuweisen. Teller- und Schlammschnecken bevölkern zwar die benachbarten Wiesengräben, scheinen jedoch wegen des großen Mangels an Wasserpflanzen im Teiche ebenso zu fehlen, wie die kleinen Kreis- und Erbsenmuscheln, von denen ich trotz fleifigen Siebens nichts finden konnte.

See- und Bergfahrten in Norwegen.

Vortrag, gehalten in der „Section Villach“ des Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereines im März 1892, von J. Aichinger.

Als mir von Seite unseres geehrten Herrn Vorstandes der ehrenvolle Auftrag zutheil wurde, einen Vortrag über Norwegen zu

halten, gerieth ich einigermaßen in Verlegenheit, in welcher Weise ich das mir über diesen Gegenstand zur Verfügung stehende reichliche Materiale darzustellen hätte. Ich war im Zweifel, ob ich mich eines allgemein belehrenden oder einfach schildernden erzählenden Tones zu befleißigen hätte, entschloß mich aber, von der Erwägung ausgehend, daß Sie sich eine Belehrung über das heutige Thema viel besser und gründlicher aus dem nächstbesten Handbuche holen können, eine specielle Schilderung der von mir berührten Theile Norwegens zu versuchen.

Um in der Interessenssphäre eines alpinen Vereines zu bleiben, werde ich dabei das Hauptgewicht auf die Schilderung der verschiedenen Hochgebirgscentren und die Verhältnisse ihrer Bereisung legen, kann mir aber nicht versagen, des öfteren auf das Meer zurückzukommen, welches ja in Norwegen nicht nur als gewaltige wogende See den Fuß der Hochgebirge bespült, sondern auch mit seinen stillen Fjorden bis in die innersten Winkel derselben hineindringt und so seinen wesentlichen Theil zur Physiognomie des Landes beiträgt.

Ich lade Sie nun ein, mir auf meiner scandinavischen Reise zu folgen und führe Sie, da es einmal nicht angeht, ohne größere oder kleinere Seereise norwegischen Boden zu betreten, zunächst an Bord des „Zephyr“, eines der schönsten und größten Dampfer Schwedens. Zephyr hatte eben eine böse Nacht im Kattegat durchgemacht, die Wellen waren über Deck gegangen und hatten seine Planken recht unsanft gerüttelt, jetzt fuhr er aber ruhig und stolz durch den Götaelf in den Hafen von Göteborg ein, um nach kurzem Aufenthalte daselbst seine Reise durch die Bohusläner- und Pater noster-Schären nach Christiania fortzusetzen. Diese Schären bilden ein höchst merkwürdiges Stück Welt, eine Welt, von deren Charakter man sich kaum eine Vorstellung machen kann, wenn man sie nicht selbst gesehen hat. Zum Theil sich als größere oder kleinere, vollständig kahle Felseninseln zu mäßiger Höhe über den Meerespiegel erhebend, zum Theil aber kleine, kaum aus dem Wasser hervorragende Klippen darstellend, zum Theil überhaupt unsichtbar und nur an den darüber brandenden Wellen erkennbar, schützen diese Schären das dahinter liegende Festland vor der ungestümen Gewalt eines Meeres, welches schon bei völliger Windstille in hohen Wogen dahinrollt, bei irgend welchem Winde aber zu wahrhaften Wogenbergen anschwillt.

Innerhalb dieser Schären hatten wir ruhige See und unser stattlicher Dampfer wand sich, von Felsen eng umschlossen, durch derartig schmale Wasserstraßen hindurch, daß man kaum mehr den Eindruck empfing, auf dem Meere zu sein. Ab und zu erreichten wir wieder größere Wasserbecken und erhaschten dann gelegentlich einen Blick auf die offene See; bis weit draußen sah man dann die Riffe und die gegen die äußersten Felsen anstürmende Brandung, deren Gischt an ihnen hoch emporspritzte, um als feiner Wasserfchleier wieder zurückzufließen.

Stundenlang fuhren wir durch dieses Labyrinth von Klippen und Inseln oft nur mit halbem Dampfe und äußerster Vorsicht. Weithin sichtbare Steinpyramiden mit weißen Marken, in der Nacht zahlreiche Leuchtfeuer kennzeichnen den Cours. Trotz des unsagbar öden Charakters dieser Schären findet man viele Ansiedelungen auf denselben, die Bewohner sind Nachkommen der alten Vikinger und leben ausschließlich vom Fischfange, mancher von ihnen hat wohl nie in seinem Leben einen Baum oder nur einen Strauch gesehen. So spröde auch die beiden Elemente sind aus denen sich jenes seltsame Stück Welt zusammensetzt, so war doch der Blick in dieselbe vom Deck des Schiffes aus überaus anziehend, da die Bilder in kurzer Zeitfolge wechselten.

Endlich aber mußten wir doch die schützenden Schären verlassen und uns ins offene Skagerack hinauswagen. Hart an der sich an ein weit hinausgeschobenes Cap mit ungeheurer Gewalt hinanwälzenden Brandung vorbei, erreichten wir, von hohen Wellen getragen, die weite Wasserwüste. Viele Stunden giengs über dieselben hinweg, von einer Welle zur andern, endlich am späten Nachmittag tauchte die norwegische Küste als lange dunkle Linie am Horizonte auf, die See beruhigte sich allmählich und bald umschloß uns der herrliche Christianiafjord. Wir dampften nun wie auf breitem Strome dahin, in wohlthuendem Grün prangende Birken und Nadelwälder bildeten die beiden Ufer, welche sich zusehends belebten, nette Häuser und Villen folgten immer häufiger am Strande, die flachen Ufer wuchsen allmählich zu schönen bewaldeten Bergen empor, immer mehr verschwand der Seecharakter und gab dem des Festlandes Raum. Im Hintergrunde zeigte sich ein Kranz von schönen sanft gerundeten Bergen, im Glanze des untergehenden Tagesgestirns erglühend. Es war 10 Uhr nachts, aber noch immer stand das feurige Abendroth am Himmel

und belehrte uns, daß wir höhere Breiten erreicht hatten. Nun wurde der Fjord selbst rasch belebter, Segelschiffe und Dampfer kamen uns in großer Menge entgegen und mit einem Schlage eröffnete sich der Blick auf Christiania mit seiner überaus freundlichen Umgebung.

Bevor noch das Abendroth vollends verblich, lag unser Schiff ruhig im Hafen und ich betrat zum erstenmale norwegischen Grund und Boden.

Vieles ließe sich über Christiania und seine reizvolle Bergumrahmung erzählen, ich will hier aber rasch noch Gegenden bringen, wo sich die Natur großartiger entfaltet, als daselbst; ich will Sie darum auch nicht mit einer Schilderung der, durchwegs Mittelgebirgscharakter aufweisenden Gegend zwischen Christiania und Trondhjem hinhalten, sondern lade Sie ein, mir an Bord des Nordcap-Dampfers „Livius“ zu folgen, welcher um Mitternacht im Hafen von Trondhjem den Anker gelichtet hat und nun mit vollem Dampfe durch den kurzen aber weiten Trondhjemfjord dem atlantischen Ocean zusteuerte.

Nach 15stündiger Fahrt landeten wir bei dem berühmten Torghatten auf der Insel Torgen, einem Felsberge, der sich in der Form eines schwimmenden Gutes 250 m über das Meer erhebt und die seltsame Erscheinung aufweist, in seinem obersten Theile ein Loch von kolossalen Dimensionen zu besitzen, durch welches man an geeigneten Punkten schon von der See aus hindurchsehen kann. Ich begnügte mich selbstverständlich nicht damit, sondern begrüßte unsere Landung mit Freuden, da sie mir eine Betrachtung dieses Naturwunders aus nächster Nähe ermöglichte. Nach 1/2stündigem Steigen war der Eingang des Loches erreicht und ich genoß nun einen ebenso seltenen als großartigen Anblick. Vor mir wölbte sich eine am Eingange 75 m hohe, sich gegen den Ausgang aber beträchtlich senkende, domartige Halle mit glatt geschliffenen Wänden, in deren Rahmen ich nun wie durch ein Riesenferrohr das Meer mit den unzähligen Schären und Inseln der Westküste in ihrer ganzen Ausdehnung erblickte. Nach zweistündigem Aufenthalte dampften wir wieder weiter und passierten bald darauf die Insel Alstenö mit dem prächtigen Felsgebirge der Sieben Schwestern, welches sich als lange vielgipflige, vollständig kahle Felsmauer über 1000 m hoch aus dem Meere erhebt und daher einen imposanten Anblick gewährt. Die Gegend ist hier überaus rauh, die Küste besteht durchwegs aus kahlen Felsen ohne

Baum und Strauch und macht daher einen ziemlich öden, traurigen Eindruck. Gegen Abend begrüßten wir den Polarkreis mit einem Kanonenschusse und die Sonne gieng nun für uns nicht mehr unter.

Nahе am Polarkreise liegt die Insel *Hestmandö*, welche mit einer phantastischen, einem Reiter gleichenden Felsgestalt, 530 m aufragt. Dieser Fels genießt eine große Berühmtheit in Norwegen und gilt als unersteiglich; eine Annahme, die gewiß schon widerlegt wäre, wenn der *Hestmand* eben nicht unter dem Polarkreis gelegen und daher unseren „first climbers“ doch zu sehr aus den Augen gerückt wäre.

Am nächsten Morgen ankerten wir vor *Bodö* und genossen von dort eine prächtige Aussicht auf einen weiten Kranz von hohen, vielfach schneebedeckten Bergen, welchen wir jedoch bald den Rücken zuehrten, um die Fahrt über den bössartigen *Vestfjord* nach den *Lofoten* zu unternehmen. Der *Vestfjord* trennt die Inselgruppe der *Lofoten* und *Vesteraalen* vom Festlande, besitzt aber eine solche Breite, daß er vollständig dem offenen Meere gleicht. Eine Fahrt über diesen gehört bei bewegter See auch für die Passagiere eines großen Dampfers nicht zu den Annehmlichkeiten, ist aber für die Insassen kleiner Segelboote geradezu lebensgefährlich, was der traurige Umstand beweist, daß hier vor Jahren einmal an einem einzigen Tage über 500 Fischer infolge eines hereinbrechenden Weststurmes ertranken.

(Schluß folgt.)

Der Sommer 1893 in Klagenfurt

war am Beginne kalt und nass und am Ende heiß und trocken.

Monat und Jahreszeit	Luftdruck in Millimeter					Luftwärme in Celsius °					Dampfdruck		Sättigung Dampfdruck	Differenz Dampfdruck
	größter	am	kleinster	am	mittel	größte	am	kleinste	am	mittel	mm	%		
	Juni . . .	730·0	18.	712·3	21.	721·69	28·4	20.	9·5	3.	16·95	12·6	85·2	6·0
Juli . . .	727·2	24.	715·9	13.	721·01	30·0	22.	7·0	19.	18·91	12·0	74·0	5·0	NE
August . .	728·1	16.	715·9	31.	724·24	29·8	24.	9·7	29.	18·54	10·9	69·6	3·9	NE
Sommer .	728·4	—	714·7	—	722·31 +0·09	29·4	—	8·7	—	18·13	11·8	76·3	5·0	NE

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [83](#)

Autor(en)/Author(s): Aichinger Josef

Artikel/Article: [See- und Bergfahrten in Norwegen \(Vortrag im März 1892 von J. Aichinger\) 172-176](#)